

(Der Beruf des Sozialarbeiters: Möglichkeiten und Grenzen der Professionalisierung)

Rüdeger Baron/Rolf Landwehr: **Zum Wandel beruflicher Identität – der Verlustbürgerlichen Selbstbewusstseins in der sozialen Arbeit**

1. Einleitung

Die Entstehung des Berufes ist eng verknüpft mit der Auseinandersetzung über das Verhältnis von Arbeit und Armut und der Verteilung der gesellschaftlich verfügbaren Ressourcen.

Die Entwicklungslinien Sozialer Arbeit lassen sich skizzieren als:

1. Almosenwesen im Mittelalter
2. Sozialdisziplinierung in der Neuzeit
3. private Initiativen in der Industrialisierung
4. Soziale Arbeit als Beruf im 20. Jahrhundert (http://socio.ch/arbeit/t_orikap.htm#6)

- Der Text von Rüdeger bezieht sich auf ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Sozialarbeit, bei dem u. a. mit Methoden der „oral history“ gearbeitet wurde.

Dabei wurden die „Pionier-Generation“ sozialer Arbeit und die heutigen (bzw. 1990) Praktikanten der Sozialarbeit befragt.

- „Ohne Idealismus geht es nicht“ (S.139). Der Satz soll die Erwartungen der öffentlichen Meinung, an die „helfenden Berufe“ darstellen.

Unter „Idealismus wird vorgestellt, (...)dass jemand sich unter Hintanstellung materieller Interessen für überindividuelle Ziele und Gattungsinteressen der Menschheit einsetzt (...)“ (S.139).

- Das Ziel der Arbeit ist herauszufinden, aus welchen Ressourcen die berufliche Sozialarbeit - überhaupt ihre Orientierung bezog und wie wirksam diese heute noch sind.

2. Berufliches Selbstverständnis: (Geschichte sozialer Arbeit)

Die Hauptmotivation für die Berufswahl bei den jüngeren Praktikanten der Sozialarbeit, ist der „Anspruch zu helfen“ und mit „Menschen umzugehen“. Die Aufstiegschancen und gute Bezahlung sind eher zweitrangig. Auf dem ersten Blick scheint es so als stimmten Erwartungen und Ideale der Berufsanfänger überein. Das Problem aber liegt heute in der Tragfähigkeit solcher Ideale.

Zu sehen ist, dass Berufsanfänger heute oft die Erfahrung machen, dass soziale Phantasie und Kreativität im Arbeitsprozess wenig gefragt sind.

Der Autor ist der Meinung, dass das Phänomen, das es näher zu untersuchen gilt, nicht das Fehlen von „Idealismus“, „sozialem Engagement“ oder „Hilfsbereitschaft“, ist, sondern deren offenbare Instabilität und Diskontinuität.

3. Wertorientierung der Pioniergeneration und ihre Grundlagen

Die bürgerliche Frauenbewegung erreichte spätestens ab dem 1. Weltkrieg, dass der Beruf des Sozialarbeiters eine weibliche Domäne wird.

Personen die diese Entwicklung geprägt haben sind: Alice Salomon, Marie Baum, Anna von Gierke, Frieda Duensing, Mary Richmond, Jane Addams.

Der Beruf des Wohlfahrtspflegers wurde auch mit einer anspruchsvollen akademischen Ausbildung verknüpft.

Die erste Schule für soziale Arbeit: „Die Soziale Frauenschule“, 1908 von Alice Salomon in Berlin gegründet. Schon 1920 waren noch 26 weitere Ausbildungsstätten für soziale Arbeit.

4. Traditionszusammenhänge und ihre Bedeutung für die soziale Arbeit

- Wertorientierungen wie Selbstlosigkeit, Hingabe an die Sache des Helfens usw. sind in der Ausbildung vermittelt worden. Aber auch Persönlichkeiten wie Alice Salomon et al. haben einen grossen Einfluss in der Entwicklung der sozialen Arbeit geübt.
- Durch den gemeinsamen Traditionszusammenhang entstand ein stabiles Selbstverständnis des Berufes. Bildungsprivileg war von grosser Bedeutung: es war eine akzeptierte Norm, dass jene die dieses Privileg hatten, die Nichtprivilegierten unterstützen sollten.
- Wer geeignet für den Beruf des Sozialarbeiters ist, entschied die Leitern der Ausbildungsstätte. Das Ziel der damaligen Ausbildungsstätten lag in der „Schaffung verantwortungsbewusster Persönlichkeiten, die sich nicht so sehr durch umfassendes Wissen als durch geistige und seelische Lebendigkeit und vertieftes Verständnis für sozialen Fragen auszeichnen sollen“ (S. 147).

Für die berufliche Identität waren die sozialen Erfahrungen im Elternhaus und die sozialen Beziehungen zu den verschiedenen Kreisen des Bürgertums wichtig. (S.148)

- „Die Selbstverständlichkeit des gemeinsamen Wert- und Traditionszusammenhanges konstituierte die für die Pioniergeneration so charakteristische Orientierungs- und Handlungssicherheit“ (S. 148).

5. Zur Selektivität moralischer Normen

- Die Funktion der sozialen Arbeiter wurde als „Vermittlung von Normen, Moral und Kultur der gesellschaftlich bestimmenden bürgerlichen Schichten“ begriffen (S. 150)
- Selektivität moralischer Normen: im Text wird hingewiesen, dass moralische Normen im Gegensatz zu rechtlichen Normen hoch selektiv sein können. Das bestätigt auch die Tatsache, dass die Sozialarbeiterinnen beim Interview angaben „Lieblingskinder“ gehabt zu haben. Für diese war der Engagement sicher grösser als für die anderen. „Die >>dunkle<< Seite der auf moralisches Engagement gegründeten Fürsorge ist eben diese Selektivität, die über Missstände ausserhalb des eigenen Einfluss- und Wirkungsbereiches hinwegsehen lässt“ (S. 150).

- Hat die Fürsorge etwas mit Politik zu tun?

Dass die beiden miteinander nichts zu tun haben, wurde häufig von den Befragten behauptet.

Die sozialdemokratische Auffassung ist das Gegenteil von der Meinung der Befragten. Ausserdem hat sich die Arbeiterwohlfahrt die Durchsetzung des Rechtsanspruchs auf Fürsorge zum Ziel gesetzt. (S. 151).

Die rechtliche Normierung durchsetzte sich und somit mussten die moralischen Kategorien zurückgedrängt werden, was weitreichende Folgen für das Selbstbewusstsein der Handelnden hatten.

Die wissenschaftlichpolitische Betrachtungsweisen und Arbeitsweisen sind erst in jüngere Vergangenheit entwickelt worden, aber es steht gleichzeitig fest: dass nicht an der sozialen Frauenschulen, sondern die Ausbildungskursen an der Hochschulen für Politik waren, die die damals fortgeschrittensten pädagogischen Ansätze Montessoris et al. gelehrt haben.

6. Wertverlust und Identitätskrise

Die gegenwärtige Situation in der sozialen Arbeit ist durch „Krise des Selbstverständnisses“ und „Handlungsunsicherheit“ und den „Verlust fraglos selbstverständlicher Wert- und Normexekution“ gekennzeichnet. (S. 153)

Früher galt das gleiche Wert- und Normsystem für Beruf wie auch für das Privatleben. Die Fürsorgerinnen der 20er Jahr wussten genau, was sie bei Verletzung ihrer Standesmoral zu verlieren hatten, heute spielt das kaum eine Rolle. Die Sozialarbeiter von Heute können ihren

Klienten ein solches berufliches Selbstbewusstsein und vorbildliches Verhalten noch kaum anbieten. Sei es aufgrund von Einstellung zu Werten und Normen oder wegen der zu wenig ausgeprägten Lebenserfahrung. (S. 153)

Dass der Sozialarbeiter klare Einstellungen von gesellschaftlichen Normen und Werten hat ist so zu sagen, ein Muss, damit er überhaupt mit Klienten arbeiten kann, die abweichendes Verhalten zeigen und eine Resozialisierung brauchen. Wo diese klare Einstellung fehlt, kann sich diese Normunsicherheit auf die Klienten übertragen.

„Implizit oder explizit muss der Sozialarbeiter heute eine doppelte Moral ausbilden, die ihm selber erlaubt, was für die Klienten schädlich ist – ein Konflikt, der es ihm noch schwerer macht, gegenüber dem Klienten glaubwürdig aufzutreten“ (S. 154).

Diese Norm- und Verhaltensunsicherheiten in der Sozialarbeit, ist von Sozialwissenschaftlern als konstatierte allgemeiner Sinn- und Motivationskrise zu sehen.

7. Arbeitsbedingungen und Arbeitserhaltung

Hier wird auf eine von Habermas aufgezeigten Konsequenzen gegriffen, nämlich „Die Ersetzung der im Verfall begriffenen wert- und normbildenden Tradition durch administrative Regeln“ (S.155). Genau die fortschreitende administrative Regulierung durch Verrechtlichung und Bürokratisierung wird in der sozialen Arbeit als Verursachungsbedingung der Krise des Selbstverständnisses verstanden.

8. Soziale Isolation

Rat- und Orientierungslosigkeit bei den Sozialarbeitern verursachten die gescheiterten Versuche den verlorenen Traditionszusammenhang durch politische oder wissenschaftliche Konzepte zu ersetzen.

Die Studentenbewegung hat bei der auflösen der normativen Gehalte der bürgerlichen Tradition mitgewirkt, aber konnte den an der Stelle der tradierten Werte getretenen Kommunikationszusammenhängen kein Kontinuität verleihen. Es gibt drei Reaktionsweisen:

1. Die psychologische Wende
2. Rückzug aus institutionellen Strukturen
3. Pragmatisch-instrumentelle Einstellung zur Sozialarbeit

9. Fazit

- Nur begrenzt möglich, den Berufsnachwuchs aus stabileren Persönlichkeiten zu rekrutieren.
- Die persönliche Qualifikation soll wichtiger als die formale Qualifikation für den Zugang zum Studium sein. Deswegen soll es auch für die Nicht-Abiturienten möglich sein die Ausbildung zum Sozialarbeiter zu absolvieren.
- Die Orientierung an universitären Standards für die Fachhochschulen der sozialen Arbeit, kann die Verunsicherung des Berufsnachwuchses nur noch weiter verstärken.
- „Anwendungsbezogene Forschung und deren Verknüpfung mit praxisorientierter Lehre, die sich darum bemühen muss, über die inzwischen zur Mode gewordene Beschäftigung mit der Geschichte der Sozialarbeit hinaus lebendige Traditionselemente zu integrieren, scheinen – (...) – am ehesten geeignet, den Berufsängsten der Studenten entgegenzuwirken“ (S. 164).